

Angeli | Niederberger | Vorländer [Hrsg.]

Migration

Herausforderungen im Spannungsfeld
von Theorie und Praxis



Nomos

**Schriftenreihe der Sektion
Politische Theorie und Ideengeschichte in der DVPW
Studies in Political Theory**

herausgegeben von | edited by
Prof. Dr. Oliver Eberl
PD Dr. Frauke Höntzsch

Band | Volume 46

Oliviero Angeli | Andreas Niederberger
Hans Vorländer [Hrsg.]

Migration

Herausforderungen im Spannungsfeld
von Theorie und Praxis



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7560-1575-7 (Print)

ISBN 978-3-7489-4558-1 (ePDF)

1. Auflage 2024

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2024. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Oliviero Angeli, Andreas Niederberger, Hans Vorländer

Einleitung 7

Teil I. Methodische, konzeptionelle und normative Grundlagen politiktheoretischer Migrationsforschung

Coretta Ehrenfeld

Zum Status quo des Migrationsbegriffs 17

Oliviero Angeli

Mobilität und Immobilität 33

Andreas Niederberger

Ist Migration eine Herausforderung für den Kosmopolitismus? 49

Teil II. Migration und Demokratie

Anna Meine

Demokratische Grenzen und Konstellationen pluraler Bürgerschaften. Überlegungen zum Spannungsfeld von Migration und demokratischer Ordnungsbildung 79

Floris Biskamp

Populistischer Rechtsradikalismus und jurispathische Iterationen. Die deutsche Migrationsdebatte seit 2015 gelesen vor dem Hintergrund von Seyla Benhabibs politischer Theorie 107

Teil III. Politische und rechtliche Kontroversen um Migration

Maik Herold

Warum profitieren rechtspopulistische Kräfte von Migration?
Erklärungen und Befunde 135

Christine Unrau / Katja Freistein / Frank Gadinger

Das Herz am rechten Fleck.
Emotionsnormen in rechtspopulistischen Migrationsnarrativen 165

Anna Lübke

Das EU-Asylsystem nach der Krise: Zur Rolle des Rechts 191

Jan Christoph Suntrup

Ausnahmestand Massenmigration?
Flüchtlingspolitik zwischen Mythos und Faktizität des Rechtsbruchs 211

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 241

Abstracts 243

Einleitung

Oliviero Angeli, Andreas Niederberger, Hans Vorländer

Migration ist seit einigen Jahren in Wissenschaft und Politik ein zentrales, kontrovers diskutiertes Thema. In der politiktheoretischen Debatte geben in den 1980er Jahren der US-amerikanische Philosoph und Kommunitarist Michael Walzer einerseits und der kanadische Politikwissenschaftler und Vertreter liberaler Migrationspolitik Joseph Carens andererseits den Startschuss einer inzwischen intensiv geführten Debatte (siehe Walzer 2006; Carens 2007, 2012). Ausgehend von einer zunächst relativ abstrakt geführten Auseinandersetzung über das Für und Wider der Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit bzw. der Berechtigung von Gemeinwesen, ihre Grenzen zu schließen, ist inzwischen eine zunehmende Spezifizierung der Themen, Problemfelder und methodischen Zugänge zu beobachten.¹ Politiktheoretiker und Politiktheoretikerinnen wenden sich vielfältigen konkreten Fragen der Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik zu und blicken dabei genauer einerseits auf die Ursachen und andererseits auf die Auswirkungen der Migration für die Herkunfts- und Zielländer.² Dabei bewegen sie sich weiterhin in einem Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis: Wenn sie sich darauf beschränken, auf migrationspolitische Missstände wie die Internierung in Grenzlagern oder die Zurückweisung an den Grenzen (*pushbacks*) aufmerksam zu machen, laufen sie Gefahr, zu eng an der bestehenden Realität zu bleiben. Erst ein umfassendes Verständnis sozialer und globaler Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten kann die Migrationsrealität so weit transzendieren, dass die Frage in den Blick gerät, wie tief Veränderungen greifen müssen, um den Gründen und der Entwicklung von Migration und Flucht gerecht zu werden. Auch weitere methodische Fragen der Migrationstheorie rücken zunehmend in den Vordergrund: So zum Beispiel die

1 Überblicke über die bisherigen Entwicklungen, insbesondere der anglo-amerikanischen Migrationsdebatte in politischer Theorie und Philosophie, bieten Cassee und Goppel 2012, Fine und Ypi 2016, Sager 2016b oder Dietrich 2017.

2 Vgl. für Überlegungen zu Kriterien für legale Zuwanderung u.a. Blake 2002, Miller 2015, Lim 2017; zu den besonderen Anforderungen im Umgang mit Flüchtlingen siehe Gibney 2004, Grundmann und Stephan 2016.

Frage, ob die Beschreibung und Bewertung des Migrationsphänomens die Generierung einer angemesseneren Semantik erfordert, die sich vom Paradigma des methodologischen Nationalismus³ löst (vgl. z.B. Sager 2016a). In einem weiteren Strang der Debatte wird der Zusammenhang zwischen Migration und Demokratie diskutiert, u.a. auch hinsichtlich der Zukunft von (Staats-)Bürgerschaft als der primären Form politischer Inklusion (vgl. z.B. Benhabib 2004; Abizadeh 2008; Shachar 2009; Angeli 2015). Neuere Forschungen zu Populismus und Rechtsextremismus werfen die Frage auf, ob Migration eine migrationsfeindliche Reaktion („backlash“) auslöst oder bereits bestehende Haltungen verstärkt bzw. aktiviert (siehe u.a. Angeli 2018; Norris/Inglehart 2019; Vorländer 2019; Angeli/Otteni 2021). Generell hat der Aufstieg des Rechtspopulismus die Wahrnehmung von Migration verschoben. Während zunächst vor allem das Phänomen der Migration im Vordergrund stand, rücken in den letzten Jahren zunehmend gesellschaftliche Begleiterscheinungen wie Rassismus, Wohlfahrtschauvinismus und eine generelle Migrations skepsis in den Vordergrund. Diese Verschiebung spiegelt sich auch in einer verstärkten Erforschung von Einstellungen, Vorurteilen und des Einflusses rechtspopulistischer Diskurse auf die öffentliche Meinung und politische Prozesse wider. Darüber hinaus werden in der Internationalen Politischen Theorie die oft auf Einzelstaaten fokussierten Diskussionen über Migration in einen globalen Zusammenhang gesetzt. Dabei wird gefragt, ob und wie Rekonfigurationen der globalen politischen oder regionaler Ordnung Antworten auf Migration als ein per se transnationales Phänomen bieten können.⁴

Politische Theorien haben in den letzten Jahren auch die Praxis der Kontrolle und Regulierung von Migration sowie die Durchsetzung von Migrationspolitiken und -maßnahmen stärker in den Blick genommen. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, dass die Umsetzung von Flüchtlings-

3 „Methodologischer Nationalismus“ ist keine Selbstbezeichnung. Unter diesem Titel wird vor allem der Vorbehalt zum Ausdruck gebracht, dass viele Ansätze den Nationalstaat und die Wünschbarkeit von sowie die Bedingungen für dessen Bestehen in ihren Prämissen setzen und nicht selbst fragen, ob der Nationalstaat die Norm sein muss oder sollte.

4 Vgl. Bauböck 2003, Niederberger 2009, Saunders 2018. Kritisch wird auch die Koordination und Angleichung des Globalen Nordens in seinen Zuwanderungspolitiken untersucht und d.h. die Herausbildung einheitlicher Muster der Abwehr von Flucht-, Armuts- bzw. anderer Formen der Zwangsmigration und die zunehmende Öffnung für die Zuwanderung Hochqualifizierter, Reicher oder anderer gewünschter Gruppen, wie Sportlerinnen und Sportler. Siehe dazu z.B. Dauvergne 2016.

schutz, Einwanderungs- und Integrationsmaßnahmen nicht ausschließlich aus rechtlichen und politischen Normen hervorgeht. Vielmehr werden diese Maßnahmen oftmals durch Verwaltungsentscheidungen „gefiltert“ und von Organisationen und Ämtern umgesetzt, die teilweise über einen breiten Interpretations- und Ermessensspielraum verfügen. Hinzu kommt, dass einzelne Akteure im Rahmen westlicher Einwanderungssysteme über viele Möglichkeiten verfügen, Macht auszuüben – zum Beispiel, indem sie die Einreise verweigern, Visa-Anträge ablehnen oder Entscheidungsprozesse verzögern (siehe u.a. Mendoza 2015; Sager 2017). Diese politischen und macht- bzw. herrschaftstheoretisch zu untersuchenden Dimensionen der Rechtsauslegung, Rechtsanwendung und Rechtsdurchsetzung legen einen engeren Austausch zwischen politischer Theorie und Rechtswissenschaft sowie Soziologie nahe. Sie sprechen insgesamt dafür, über die normativen Grundlagen der Migrationspolitik hinaus auf Akteure und Praktiken und deren Aneignung bzw. Transformationen von Normen zu blicken.⁵

Der vorliegende Band geht auf die Tagung der Sektion „Politische Theorie und Ideengeschichte“ der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) zum Thema „Migration – Herausforderungen im Spannungsfeld von Theorie und Praxis“ zurück, die am 09. und 10. März 2021 aus Pandemiegründen überwiegend virtuell veranstaltet wurde. Die Tagung ließ drei thematische Schwerpunkte erkennen: Im Sinne einer vorläufigen Bestandsaufnahme der bisherigen politiktheoretischen Migrationsforschung wurden *erstens* die methodischen und konzeptionellen Forschungsgrundlagen kritisch beleuchtet. Ziel war es auch, die Desiderate der aktuellen Forschung zu ermitteln, um zukünftige Forschungsfragen und -felder zu identifizieren. *Zweitens* ging es darum, die unterschiedlichen Ansätze politiktheoretischer Untersuchung von Migration, wie sie derzeit im deutschsprachigen Raum verfolgt werden, zusammenzuführen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Insbesondere aus der methodischen Verknüpfung von Demokratie- und Migrationsforschung ergaben sich eine Reihe aufschlussreicher Fragen, die beispielsweise die Debatte um demokratische Zugehörigkeit in Zeiten erhöhter Mobilität betreffen. *Drittens* schließlich wurde die Bedeutung der politiktheoretischen Migrationsforschung für aktuelle politische Auseinandersetzungen sowie in der Bewertung politischer

5 Vorschläge dazu wurden bislang vor allem in der Nachfolge Carl Schmitts und Hannah Arendts vorgebracht, wobei zumeist herausgestellt wird, dass die vermeintliche Verrechtlichung von Flüchtlings- und Migrationsregimen zu kurz greift und damit Räume für Willkür lässt oder sogar eröffnet. Vgl. u.a. Buckel 2013, Gündogdu 2015, Schulze Wessel 2017.

bzw. rechtlicher Entwicklungen diskutiert. Es wurden in dieser Hinsicht einerseits politiktheoretische Ansätze zur Deutung und Rekonstruktion der Maßnahmen in der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 oder von Urteilen der europäischen Gerichte herangezogen. Andererseits wurde erörtert, ob die entsprechenden Ansätze die relevanten Schnittstellen identifizieren, über die es zu einer normativ angemesseneren Flüchtlings- oder Migrationspolitik kommen würde.

Diese verschiedenen inhaltlichen Ausrichtungen spiegeln sich auch in den Beiträgen dieses Bandes wider. Die Analyse der methodischen, konzeptionellen und normativen Grundlagen der (politiktheoretischen) Migrationsforschung steht im Mittelpunkt der Beiträge von *Coretta Ehrenfeld*, *Olivero Angeli* und *Andreas Niederberger*. Ehrenfeld setzt sich mit dem Sedentarismus⁶ als stillschweigender Prämisse politischer Soziologie und moderner Demokratietheorie auseinander. Für sie spricht die zunehmende Bedeutung der Migration dafür, die Prämisse der Sesshaftigkeit als Norm zu hinterfragen und durch eine mobilere Form der menschlichen Existenz zu ersetzen – was wiederum die Notwendigkeit einer Dynamisierung der demokratischen Strukturen nach sich ziehen würde. Ganz anders Angeli: Aus seiner Sicht ist die Idealisierung und die sich daraus ableitende epistemische Vorrangstellung der Mobilität in der gegenwärtigen Migrationsforschung normativ nicht zu rechtfertigen. Vielmehr stellt die (oftmals erzwungene) Immobilität vieler Menschen einen „blinden Fleck“ der (politiktheoretischen) Migrationsforschung dar. Niederberger wendet sich der normativen Diskussion über Migration zu und stellt fest, dass es jenseits der Ansätze, die die Berechtigung von Gemeinschaften zur Steuerung von Zuwanderung behaupten, auch kosmopolitische Theorien gibt, die Migration mit Blick auf das Erreichen globaler Gerechtigkeit problematisieren. Gegen dieses Abwägen von Migration und globaler Gerechtigkeit argumentiert er jedoch, dass die normativen Grundlagen des Kosmopolitismus für eine Freiheit zu migrieren und ein Recht auf Integration in ein stabiles Rechtsverhältnis im Ankunfts-kontext sprechen.

Fragen der Demokratietheorie standen in den letzten Jahrzehnten eindeutig im Mittelpunkt der politischen Theorie. Dabei wurde unter anderem darüber diskutiert, ob demokratische Entscheidungsverfahren notwendig an den Staat gebunden sein müssen oder auch jenseits von ihm realisiert

6 In der politischen Theorie bezieht sich Sedentarismus auf die oft implizite Annahme, dass eine sesshafte Lebensweise die Norm ist, während nomadische oder mobile Lebensweisen als abweichend oder weniger wünschenswert angesehen werden.

werden können. Aus der Verknüpfung von Demokratietheorie und Migrationsforschung ergibt sich u.a. die Frage, ob und wie demokratische Institutionen angesichts von Migration und der mit ihr einhergehenden Dynamisierung und Transnationalisierung von rechtslegitimierenden Bürgerschaften adäquat bleiben können. Wie lässt sich Migration auf demokratische Weise gestalten und wie können demokratische Verfahren gewährleisten, dass auch Migrierende Teilhabe- und Kontrollmöglichkeiten haben? *Anna Meine* schließt mit ihrem Beitrag an die Diskussion über eine Reform von Staatsbürgerschaft an, die von vielen als notwendig erachtet wird, damit Demokratien nicht einigen das Privileg solcher Bürgerschaften gewähren, anderen, die ihrer Herrschaftsausübung ebenfalls unterworfen sind, aber die Möglichkeit verwehren, diese Herrschaft zu kontrollieren. Sie nimmt Überlegungen zu mehrfachen, auch über verschiedene Ebenen verteilten Bürgerschaften auf, und arbeitet heraus, dass hierüber in der Tat neue Optionen für multiperspektivisches demokratisches Entscheiden eröffnet werden, die Paradoxie demokratischen Ausschlusses aber nicht vollends überwunden wird. Sehr viel skeptischer gegenüber jüngeren Versuchen, mit demokratietheoretischen Mitteln auf Herausforderung im Migrationsbereich zu reagieren, ist *Floris Biskamp*. Seyla Benhabibs Idee überprüfend, dass Demokratien sich über demokratische Iterationen⁷ ständig insbesondere hinsichtlich ihrer Ausschlüsse und Herrschaftseffekte reformieren und ihr Recht entsprechend anpassen, legt er eine kritische Lesart der deutschen Migrationsdebatte seit 2015 vor. Er bezweifelt, dass der von Benhabib behauptete Selbstkorrekturmechanismus der Demokratie greift, und konstatiert stattdessen, dass demokratische Politik die populistische Verweigerung und Beschränkung grundlegender Rechtsansprüche gerade von Flüchtenden ermöglicht.

Migrationsforschung ist nicht losgelöst von den politischen und rechtlichen Kontroversen um Migration, sondern oft soll mit den Mitteln der Wissenschaft die politische Auseinandersetzung aufgeklärt und manchmal sogar in bessere Bahnen gelenkt werden. Darauf zielen die Beiträge im letzten Teil dieses Bandes: *Maik Herold* geht dazu – auch an die theoretischen Überlegungen des vorhergehenden Teils anschließend – dem Zu-

7 Mit der „demokratischen Iteration“ entwickelt Benhabib eine sowohl an Derridas Dekonstruktion wie an die Diskurstheorie von Habermas anschließende Vorstellung, dass in Demokratien Entscheidungen nie abgeschlossen sind. Jede Entscheidung ist vielmehr Voraussetzung und Gegenstand neuer Entscheidungen, die gerade auch im Licht der früheren Entscheidungen gefällt werden und jene revidieren oder fortentwickeln können.

sammenhang zwischen Migration und Rechtspopulismus nach und nimmt verschiedene Erklärungsmodelle in den Blick. Während nachfrageorientierte Erklärungsmodelle die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte in den Mittelpunkt stellen, fokussieren angebotsorientierte Modelle auf neue Formen der politischen Repräsentation und Kommunikation in liberalen Demokratien. Dabei wird bei der kritischen Betrachtung der beiden Modelle vor allem eines deutlich: Der Aufstieg des Rechtspopulismus resultiert nicht zwingend aus dem Anstieg der Migrationszahlen, sondern steht stellvertretend für verschiedene Probleme moderner Demokratien.

Katja Freistein, Frank Gadinger und *Christine Unrau* setzen sich in ihrem Text ebenfalls mit Blick auf den Rechtspopulismus mit der legitimatorischen Rolle von Narrativen auseinander, die im politischen Streit an die Stelle von Argumenten treten. Dazu gehört insbesondere der Einsatz von Bildern, Metaphern und anderen Formen des Erzählens von Geschichten, um Emotionen auszulösen, über die neue Wählerinnen und Wähler gewonnen werden oder die die eigene Anhängerschaft mobilisieren können. Gerade für populistische Parteien ist das Wecken von Emotionen ein Schlüsselement ihrer Kommunikationsstrategie. Einen ganz anderen Blick auf die Folgen der wachsenden Zahl an Geflüchteten wirft *Anna Lübke* in ihrem Beitrag. Sie zeichnet nach, wie im Europäischen Recht und von den europäischen Gerichten auf politische Versuche reagiert wird, sich flüchtlings- und menschenrechtlichen Geboten und Grenzen staatlichen Handelns zu entziehen. Lübke zufolge legen jüngere Urteile nahe, dass die Gerichte beginnen, sich dem politischen Druck zu beugen, weshalb sie fordert, die Verbindlichkeit der rechtlichen Verpflichtungen aufrechtzuerhalten und durchzusetzen. *Jan Christoph Suntrup* nimmt in seinem Beitrag eine ähnlich kritische Perspektive auf die Folgen der ‚Flüchtlingskrise‘ ein. Er richtet sich dabei vor allem auf die Bedeutung des Topos des Ausnahmezustands im deutschen Migrationsdiskurs seit 2015. In seinen Augen diene der Rekurs auf den Ausnahmezustand dazu, eine zunehmend restriktive Flüchtlings- und Migrationspolitik zu rechtfertigen. Besonders im Fokus stehen in diesem Zusammenhang die rechtspopulistische „Legende“ des Rechtsbruchs durch die Bundesregierung im Jahr 2015 und der Aufstieg der AfD.

Der vorliegende Sammelband verdankt sein Entstehen den engagierten Beiträgen und den lebhaften Diskussionen auf der Tagung der *Sektion Politische Theorie und Ideengeschichte* der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft. Deshalb möchten wir unseren aufrichtigen Dank an alle aussprechen, die zur erfolgreichen Durchführung der Tagung beigetra-

gen haben. Insbesondere möchten wir uns bei dem Vorstand der Sektion und vor allem deren Sprecher, Peter Niesen, für die Unterstützung bei der Organisation der Tagung und der Bewältigung der pandemiebedingten Komplikationen bedanken. Weiterer besonderer Dank geht an die Stiftung Mercator, die das an der Ausrichtung der virtuellen Konferenz maßgeblich beteiligte Mercator Forum Migration and Demokratie (MIDEM) fördert, sowie die Thyssen-Stiftung, deren großzügiges Angebot, eine Präsenzveranstaltung zu finanzieren, wir aus pandemischen Gründen letztlich leider ausschlagen mussten. Wir sind auch dem Herausgeber und der Herausgeberin der Schriftenreihe der Sektion, Oliver Eberl und Frauke Höntzsch, dankbar, die uns während der Vorbereitung dieses Bandes jederzeit hilfreich und schnell zur Seite standen. Schließlich möchten wir unseren wissenschaftlichen Hilfskräften Victoria Hasenclever, Rahel Ladwig und Christopher Tölle für die redaktionelle Bearbeitung der Texte danken.

Literaturverzeichnis

- Abizadeh, Arash (2008). „Democratic Theory and Border Coercion. No Right to Unilaterally Control Your Own Borders“. *Political Theory* 36, 37–65.
- Angeli, Oliviero (2015). *Cosmopolitanism, Self-Determination and Territory*. Basingstoke: Palgrave MacMillan.
- Angeli, Oliviero (2018). *Migration und Demokratie. Ein Spannungsverhältnis*. Ditzingen: Reclam.
- Angeli, Oliviero/Otteni, Cyril (2021). „Der Zusammenhang zwischen Migration und Rechtspopulismus. Drei Erklärungsansätze“. *Zeitschrift Migration und Soziale Arbeit* 2/2021, 131–138.
- Bauböck, Rainer (2003). „Towards a Political Theory of Migrant Transnationalism“. *International Migration Review* 37, 700–723.
- Benhabib, Seyla (2004). *The Rights of Others. Aliens, Residents and Citizens*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Blake, Michael (2002). „Discretionary Immigration“. *Philosophical Topics* 30, 273–289.
- Buckel, Sonja (2013). „Welcome to Europe“ – die Grenzen des europäischen Migrationsrechts. *Juridische Auseinandersetzungen um das Staatsprojekt Europa*. Bielefeld: transcript.
- Carens, Joseph H. (2007): „Wer gehört dazu? Migration und die Rekonzeptualisierung der Staatsbürgerschaft“. In: Simone Zurbuchen (Hg.). *Bürgerschaft und Migration. Einwanderung und Einbürgerung aus ethisch-politischer Perspektive*. Wien u.a.: Lit, 25–51.
- Carens, Joseph H. (2012). „Fremde und Bürger. Weshalb Grenzen offen sein sollten“. In: Andreas Cassee, Anna Goppel (Hg.). *Migration und Ethik*. Münster: mentis, 23–46.
- Cassee, Andreas/Goppel, Anna (Hg.) (2012). *Migration und Ethik*. Münster: mentis.

- Dauvergne, Catherine (2016). *The New Politics of Immigration and the End of Settler Societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dietrich, Frank (Hg.) (2017). *Ethik der Migration. Philosophische Schlüsseltexte*. Berlin: Suhrkamp.
- Fine, Sarah/Ypi, Lea (Hg.) (2016). *Migration in Political Theory. The Ethics of Movement and Membership*. Oxford: Oxford University Press.
- Gibney, Matthew J. (2004). *The Ethics and Politics of Asylum*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Grundmann, Thomas/Stephan, Achim (Hg.) (2016). „Welche Flüchtlinge und wie viele sollen wir aufnehmen?“. *Philosophische Essays*. Stuttgart: Reclam.
- Gündogdu, Ayten (2015). *Rightlessness in an Age of Rights. Hannah Arendt and the Contemporary Struggles of Migrants*. Oxford: Oxford University Press.
- Lim, Desiree (2017). „Selecting Immigrants by Skill. A Case of Wrongful Discrimination“. *Social Theory and Practice* 43, 369–396.
- Mendoza, José Jorge (2015). „Enforcement Matters. Reframing the Philosophical Debate over Immigration“. *The Journal of Speculative Philosophy* 29, 73–90.
- Miller, David (2015). „Justice in Immigration“. *European Journal of Political Theory* 14, 391–408.
- Niederberger, Andreas (2009). *Demokratie unter Bedingungen der Weltgesellschaft? Normative Grundlagen legitimer Herrschaft in einer globalen politischen Ordnung*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Norris, Pippa/Inglehart, Ronald (2019). *Cultural Backlash*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sager, Alex (2016a). „Methodological Nationalism, Migration and Political Theory“. *Political Studies* 64, 42–59.
- Sager, Alex (Hg.) (2016b). *The Ethics and Politics of Immigration. Core Issues and Emerging Trends*. London, New York: Rowman & Littlefield.
- Sager, Alex (2017). „Immigration Enforcement and Domination. An Indirect Argument for Much More Open Borders“. *Political Research Quarterly* 70, 42–54.
- Saunders, Natasha (2018). *International Political Theory and the Refugee Problem*. New York: Routledge.
- Schulze Wessel, Julia (2017). *Grenzfiguren. Zur politischen Theorie des Flüchtlings*. Bielefeld: transcript.
- Shachar, Ayelet (2009). *The Birthright Lottery. Citizenship and Global Inequality*. Cambridge/MA: Harvard University Press.
- Vorländer, Hans (2019). „Populismus und die repräsentative Demokratie“. In: Kielmansegg, Peter Graf (Hg.). *Die Grammatik der Demokratie*. Baden-Baden: Nomos, 227–246.
- Walzer, Michael (2006). „Mitgliedschaft und Zugehörigkeit“. In: ders. *Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit*. Frankfurt a.M., New York: Campus, 65–107.

Teil I.

Methodische, konzeptionelle und normative Grundlagen
politiktheoretischer Migrationsforschung

Zum Status quo des Migrationsbegriffs

Coretta Ehrenfeld

Einleitung

„Migration“ stammt vom lateinischen *migratio* und bedeutet Wanderung, Auswanderung oder Umzug. In der Biologie werden mit dem Begriff der Migration Bewegungen von Tieren beschrieben, die über den täglichen Bewegungsraum zum Zweck der Nahrungssuche hinausgehen: Vogelzüge, Wanderungszyklen von Huftieren oder generationelle Wanderungsmuster wie bei Lachsen und Schildkröten. Auch das unkoordinierte Streifen oder Streichen von Individuen und Gruppen wird als Migration bezeichnet.

Soziologisch wird Migration zunächst als „Versetzung des Lebensmittelpunktes“ (Oswald 2007: 13) definiert. „Die empirische soziologische Forschung befasst sich mit Migration/Wanderung hinsichtlich ihrer individuellen und gesellschaftlichen Ursachen und Folgen [...]. Wanderungen werden dabei als konstitutiver Aspekt des sozialen Wandels verstanden“ (ebd.: 19). Hierbei liegt die Grundannahme vor, sich von einem Ort zu einem anderen zu bewegen bedeute soziologisch, sich von einer sozialen Gruppe zu einer anderen zu begeben. So ist in der Soziologie also lange Zeit von der geographischen Gebundenheit sozialer Formationen ausgegangen worden.

Die *Internationale Organisation für Migration (IOM)* definierte bis in die 2010er Jahre diejenigen als ‚internationale Migranten‘, die in einem anderen Land leben als in jenem, in dem sie geboren sind (IOM 2018). Dieser Definition lag die Annahme zugrunde, dass die Welt in Länder parzelliert ist. Die Vorstellung von internationaler Migration hatte somit die sozialtheoretische Sesshaftigkeit sowie die nationalstaatliche Struktur der politischen Welt lange Zeit zur definitorischen Voraussetzung.

Dieses Verständnis von Migration und die daraus resultierenden theoretischen und konzeptionellen Konsequenzen werden in der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung seit der Jahrtausendwende stark hinterfragt.¹ Auch die IOM modifizierte jüngst ihre Definition von „Migrati-

1 Für einen aktuellen Überblick Bartels et. al. 2023, Espahangizi 2022.

on“ dahingehend, dass es keine generell akzeptierte Definition von „Migrant:in“ gebe.² Vielmehr handele es sich bei „Migration“ um einen „umbrella term, not defined under international law, reflecting the common lay understanding of a person who moves away from his or her place of usual residence, whether within a country or across an international border, temporarily or permanently, and for a variety of reasons“.³ Der Begriff der Migration wird nicht nur in der Forschung also zunehmend relativiert, demontiert und gerät quasi selbst in Bewegung (1). In der interdisziplinären Migrationsforschung spielen bei der kritischen Befragung des Migrationsbegriffs drei Entwicklungen eine zentrale Rolle: erstens die Etablierung des transnationalen Migrationsmodells (2), zweitens die Kritik am methodologischen Nationalismus in der Migrationssoziologie (3) sowie drittens die Kritik am sozialtheoretischen Sedentarismus (4). Zusammengenommen ergibt sich ein Bild des (dynamischen) Status quo des Migrationsbegriffs (5).

1. Die Problemlage

Die Problematisierung des Begriffs entsteht erstens aus der Beobachtung heraus, dass viele der unter dem Begriff der Migration analysierten sozialen Konfigurationen hochkomplexe Gefüge sind. Die theoretischen Migrationsmodelle differenzieren sich aus und es werden verschiedene Migrationsformen unterschieden (zum Beispiel temporäre, zielgerichtete oder zirkuläre Migration; Re-, Trans- oder Kettenmigration etc.).⁴ Zweitens trägt die verstärkte Anwendung qualitativer Forschungsmethoden⁵ in der Migrationssoziologie dazu bei, der Komplexität der Migrationsphänomene in der Analyse gerechter zu werden. Dazu gehören beispielsweise das Führen von Interviews, teilnehmende Beobachtung, qualitative Biographie- und Generationenforschung oder ethnographische Lebensweltanalysen. Bei der Beschäftigung mit den Migrationsursachen lässt sich außerdem feststellen, dass die Unterscheidung zwischen Arbeits- und Fluchtmigration teilweise schwer bis gar nicht zu treffen ist, weshalb auch von *mixed migration flows* gesprochen wird (Angenendt et al. 2017). Es tritt außerdem zunehmend

2 IOM 2024.

3 IOM 2024.

4 Einen Überblick über die Migrationssoziologie bieten beispielsweise Reuter und Mecheril 2015, Treibel 2011 oder Faist 2020.

5 Für weitere Informationen vgl. Flick 2012.

hervor, dass sich Ursachen, Formen und Wirkungen von individuellen und kollektiven Migrationsprozessen in den Statistiken und Parametern der Aufnahmegesellschaft nur beschränkt erfassen und verstehen lassen.

Zwischen den konzeptionellen Debatten über die „räumliche[n] Bewegungen von Menschen“ (Oltmer 2017: 20) steht schließlich zunehmend zur Diskussion, wer aus welcher Perspektive heraus über wen spricht, wenn von Migration die Rede ist, und inwiefern verwandte Begriffe wie beispielsweise Mobilität von Migration überhaupt zu unterscheiden sind. „Während die Mobilität der einen als Migration kontrolliert und reguliert wird, gilt die Mobilität der anderen als Ausweis flexiblen Selbstunternehmertums, das als kosmopolitisches Kapital in ganz Europa angerufen und gefördert wird [...]. Hier wird ganz offensichtlich mit zweierlei Maß gemessen“, stellt Regina Römhild fest (2013: 190f.). Diese Unterscheidung zwischen Migration und Mobilität, die eine theoretische Zuschreibung unterschiedlicher sozialer Schichten ausdrückt, zeigt sich beispielsweise an den Bezeichnungen für gewanderte Arbeitskraft: So wird von Arbeitsmigration gesprochen, wenn im Bereich der Landwirtschaft von Ost- nach Westeuropa gependelt wird. Dagegen wird der befristete Wohnortwechsel akademischer Nachwuchskräfte als Mobilität bezeichnet. Die „Migrationsforschung [neigt] dazu, ihre Klientel vorwiegend in den unteren sozialen Randzonen zu suchen und zu finden. Damit ergänz[t] und verstärk[t sie] die populäre Einschätzung, in der Migration quasi zum Synonym für die herausragenden Problemlagen der Gesellschaft geworden ist“ (Römhild 2013: 189). So hatte also die Migrationsforschung einige Zeit selbst zu der Kategorisierung des Migrantischen beigetragen, die sie später hinterfragte.

Die Problematisierung der Migrationsbegriffe schlägt sich auch in neuen Forschungsdesigns nieder. Neue Modelle und Methoden, die stärker auf das unmittelbare Phänomen der Migration fokussieren und von sozialtheoretischen Vorgaben stärker abstrahieren, werden entwickelt. So werden beispielsweise Methoden ausgearbeitet, bei denen die Forschenden sich selbst auf Wanderung begeben und ihren Protagonist:innen folgen (so beispielsweise bei der *multi-sited ethnography*, vgl. Marcus 1995), es wird in Studien verstärkt das Lokale in den Fokus genommen (zum Beispiel Dahinden 2009) und es werden in diesem Kontext neue Migrationsmodelle entwickelt (zum Beispiel Basch et al. 1997; Faist 2000; Bojadžijev/Karakayalı 2007). In jüngerer Zeit ist so auch verstärkt von *Migration and Mobility Studies* die Rede, womit die analytische Offenheit gegenüber den verschiedenen Wanderungs- und Bewegungsformen ausgedrückt und gewährleistet werden

soll. Denn es wird auch nicht jede Versetzung des Lebensmittelpunktes als Migration bezeichnet. Allein bezogen auf China wird aber beispielsweise von 100 Millionen Binnenmigranten („Landflüchtlingen“) gesprochen, das heißt Menschen, die in ihren Dörfern aufgrund von Industrialisierung und Urbanisierung keine Lebensgrundlage mehr haben (Oswald 2007: 76). Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Migrationsform im Kontext des Klimawandels noch stark ansteigen wird. Binnengeflüchtete können einerseits als ‚sesshaft‘ gelten, weil sie die Staatsbürgerschaft besitzen und in vielen Fällen die Landessprache⁶ beherrschen; andererseits als ‚migrantisch‘, weil sie ihre alte Lebensform und ihr soziales Netz zurücklassen und sich in einem neuen soziokulturellen und ökonomischen Umfeld wiederfinden (müssen). Und die Stadt Rotterdam beispielsweise hat wie Frankfurt oder Stuttgart eine Bevölkerung, von der ungefähr der Hälfte ein Migrationshintergrund⁷ zugesprochen wird. Die meisten Rotterdamer:innen mit niederländischer Familiengeschichte sind aber nicht gebürtige Rotterdamer:innen. Nourdin el Ouali, der als Sohn marokkanischer Eltern in der Stadt geboren wurde, fragt in Anbetracht dieser Tatsache: „Wer ist hier eigentlich der Migrant?“ (zitiert nach Müller 2018).

Das Hinterfragen und Verschieben der Begrifflichkeiten und die anwachsenden empirischen Daten, die die angesprochenen begrifflichen Relativierungen stützen, münden in der Migrationsforschung in eine Phase der kritischen Selbstbefragung. Manuela Bojadžijev und Regina Römhild fordern für die zukünftige Migrationssoziologie, die „Migrationsforschung [zu] entmigrantisieren und die Gesellschaftsforschung [zu] migrantisieren“ (Bojadžijev/Römhild 2014: 11). Es soll also methodisch und begrifflich versucht werden, Migration und Gesellschaft sozialwissenschaftlich engzuführen beziehungsweise die Forschungsbereiche und ihre Perspektiven aufzufächern. Oder anders ausgedrückt: Wenn eine gesellschaftliche Perspektive auf das Phänomen der Migration möglich ist, muss auch eine migrantische Perspektive auf das Phänomen der Vergesellschaftung möglich sein. Den ersten

6 Es werden weltweit an die 7000 Sprachen gesprochen, die sich auf 195 anerkannte Staaten verteilen. Weltweit wachsen mehr Menschen mehrsprachig auf als einsprachig. Vgl. <https://www.kindersprache.org/unit/kindersprache/mehrsprachigkeit>, aufgerufen am 01.04.2022.

7 Per Definition hat eine Person „einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde“, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Glossar/migrationshintergrund.html>, aufgerufen am 01.04.2022.

Schritt dieses epistemischen und sozialtheoretischen Perspektivenwechsels markiert das transnationale Migrationsmodell.

2. Die transnationale Perspektive

In der Migrationsforschung etabliert sich im Anschluss an Linda Basch, Nina Glick Schiller und Cristina Szanton Blanc in den 1990er Jahren das Forschungsparadigma der Transnationalität, das bis heute einen Wendepunkt markiert und den jüngsten Perspektiven auf Migration den Weg bereitet hat. Es wird dabei nicht mehr von Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften und der damit verbundenen Ein- und Auswanderung ausgegangen. Stattdessen bilden transnationale Netzwerke der migrantischen Akteur:innen den Ausgangspunkt der Sozialanalyse. Die Autorinnen konstatieren, dass

„Migranten immer mehr dazu [neigen], Netzwerke, Aktivitäten und Lebensmuster zu schaffen, die sowohl ihre Gast- als auch ihre Heimatgesellschaften umfassen. Diese Art zu leben ermöglicht es ihnen, nationale Grenzen zu überwinden und damit zwei verschiedene Gesellschaften zu verknüpfen. [...] Um die Erfahrungen und das Bewusstsein dieser neuen Generation von Migranten überhaupt begreifen zu können, bedarf es eines innovativen Entwurfs, den wir ‚Transnationalismus‘ nennen wollen. Den neuen Typus von Migranten bezeichnen wir entsprechend als Transmigranten“ (Basch et. al. 1997: 81).

Migrierende schaffen sich so ihre eigenen transnationalen Lebensmuster, die über nationalgesellschaftliche Kontexte hinweg reichen. Migrierende selbst sind dabei *Träger* der sozialen Welten, das heißt Migrant:innen erfüllen eine sozialtheoretische Trägerfunktion. „Transmigranten handeln, entscheiden, sorgen und identifizieren sich in Netzwerken, die sie an zwei oder mehr Gesellschaften gleichzeitig binden“ (ebd.: 81f.). Basch, Glick Schiller und Szanton Blanc wollen mit dem Modell einen neuen analytischen Rahmen bieten, der jenseits von Auswanderungs- und Aufnahmegesellschaften liegt, um Migrationsprozesse adäquater zu verstehen und zu beschreiben. Die sozialtheoretische Grundannahme besteht in transnationalen Bindungen, die von migrantischen Akteur:innen getragen und gepflegt werden. Die Bindung an zwei oder mehr Gesellschaften ist dabei kein Widerspruch.

Das transnationale Migrationsmodell und sein damit einhergehender Perspektivenwechsel läuten einen Paradigmenwechsel in der Migrationsforschung ein. Es sind fortan die Migrierenden selbst, die den sozialanalyti-

schen Rahmen vorgeben, anhand dessen Migrationsprozesse und darüber hinaus auch andere soziale Dynamiken betrachtet, beschrieben und bewertet werden können. Damit sind Migrierende vom „Objekt“ der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung zur Trägerentität (zum „Subjekt“) von Sozietät geworden (vgl. Ehrenfeld 2022).

Das Modell wird in den folgenden drei Jahrzehnten kritisch geprüft (Kivisto 2001), weiterentwickelt (Wimmer/Glick Schiller 2002; Vertovec 2003; Khagram/Levitt 2008) und in zahllosen migrationswissenschaftlichen Studien angewendet. Es ist dann beispielsweise von Transnationalen Sozialen Räumen (Faist 2000, 2014; Pries 2008) die Rede, die mit einer über mehrere Generationen fortdauernden Stabilität ein analytisches Schema ermöglichen, das Migration als Lebenspraxis in transnationalen, sozialen und lokalen Parametern beleuchtet. Die zunehmende Anwendung ethnographischer Methoden in der Soziologie erleichtert und stützt hierbei den sozialtheoretischen Perspektivenwechsel.

Im Terminus der Transnationalität steckt bereits ein Hinweis darauf, welche sozialtheoretischen Grundlagen durch die Transzendierung aufgedeckt werden: Wörtlich handelt es sich um eine Überschreitung (*transcendere*) von ‚Nationen‘. Die ‚Nation‘ ist in der Antike und im Mittelalter über lange Zeit ein Relationsbegriff, mit dem im weitesten Sinn die Herkunft qua Geburt (*nasci*, latein: geboren werden) beschrieben wird. So kann *natio* Volk oder Volksstamm, Region oder auch Stand (Adel, Klerus, Bauernstand) bedeuten. Erst mit der Emanzipation des Bürgertums in der frühen Neuzeit entwickelt sich in Europa ein kulturelles Selbstbewusstsein gegenüber Adel und Klerus. In der Idee der Nation findet das Bürgertum den Rahmen, der politische Mitbestimmung begründen und ermöglichen soll (vgl. Anderson 1996). Das Verb *transcendere* ist ein dialektisches: Bei der Überschreitung von etwas, zum Beispiel Grenzen, findet zeitgleich mit dieser Überschreitung *von etwas* eine Überschreitung *an sich* und damit eine Überführung in einen dritten Zustand statt, in dem die beiden vorigen – quasi hegelsch – aufgehoben sind. Im transnationalen Modell steckt, im Übrigen wie in jedem anderen Trans-Begriff auch, eine implizite Vorstellung dieser dialektischen Dynamik. Transnationale Migrationsforschung darf deshalb nicht mit Komparatistik verwechselt werden (vgl. Faist et. al. 2014: 174), sondern von den transnationalen Lebensformen ausgehend wird ein neuer epistemischer Standpunkt eingenommen. “By transnational we propose an optic or gaze that begins with a world without borders [...]. A transnational perspective is also, therefore, a way of understanding the world” (Khagram/Levitt 2008a: 5).

Basch, Glick Schiller und Szanton Blanc sprechen in ihrer Definition von Transmigration von der Überschreitung von „Gesellschaften“. Darin, dass diese Überschreitung von Gesellschaften als „transnational“ bezeichnet wird, zeigt sich, dass diese ‚Gesellschaften‘ als Nationalgesellschaften aufgefasst werden. Tatsächlich wird aus transnationaler Perspektive sichtbar, dass der Gesellschaftsbegriff auf der Grundlage des Nationalstaats beruht – beziehungsweise, dass sich Nationalstaat und der Begriff der „modernen Gesellschaft“ wechselseitig definitorisch stützen. Glick Schiller und Andreas Wimmer bezeichnen dies als „methodologischen Nationalismus“ (Wimmer/Glick Schiller 2002) und erkennen darin ein zentrales Problem der soziologischen Migrationsforschung.

3. Das Problem des methodologischen Nationalismus

Die Soziologie versteht sich als die Wissenschaft von der ‚modernen Gesellschaft‘. Diese Gesellschaftsform entwickelte sich in Europa zeitgleich mit der Etablierung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert. Nach Michael Bayer et. al. stellt der Begriff der Gesellschaft in der Soziologie lange Zeit eine Art „Residualkategorie“ dar (Bayer et al. 2008: 7).

„Der [...] Gesellschaftsbegriff blieb [...] amorph und um überhaupt mit ihm arbeiten zu können, wurde er in der Regel explizit oder implizit an den Begriff des Nationalstaats geknüpft. Man sprach von der deutschen, der schwedischen oder US-amerikanischen Gesellschaft: Gesellschaft wurde in der Soziologie folglich sehr lange gleichbedeutend mit nationalstaatlich verfasster Gesellschaft verwendet“ (ebd.: 8).

Wie erwähnt bezeichnen Wimmer und Glick Schiller diesen Sachverhalt als *methodologischen Nationalismus* in der Soziologie (dies. 2002). Für viele soziologische Fragen ist die ungeklärte Deckung der Gesellschaft mit dem Nationalstaat zunächst nicht weiter problematisch. Für die Migrationsforschung, die sich vorwiegend mit Wanderungen beschäftigt, die über Grenzen getätigt werden, sind die Konsequenzen aber umfassend. Grundsätzlich führt die nationalstaatlich orientierte Auffassung von Gesellschaft „zu einer Überschätzung der Homogenität innerhalb einer Gesellschaft und zu einer Unterschätzung der Verbindungen, Ähnlichkeiten und Abhängigkeiten zwischen den Gesellschaften“ (Bayer et al.: 8). Soziale Bezüge, die die Territorialgrenzen eines Nationalstaates überschreiten, werden sozialanalytisch abgeschnitten (vgl. Wimmer/Gick Schiller 2002: 307). Gleichzeitig werden

soziale Bezüge innerhalb der Nationalcontainer, die möglicherweise nur marginal oder gar nicht vorhanden sind, überhöht oder in der Analyse sozialtheoretisch überhaupt erst hergestellt.

„Nation-state building processes have fundamentally shaped the ways immigration has been perceived and received. These perceptions have in turn influenced, though not completely determined, social science theory and, more specifically, its discourse on immigration and integration. We are designating as *methodological nationalism the assumption that the nation/state/society is the natural social and political form of the modern world* [Hervorh. C.E.]“ (Wimmer/Glick Schiller 2002: 301f).

Beim methodologischen Nationalismus handelt es sich um eine gesellschaftstheoretische Vorannahme, die in der Regel nicht reflektiert wird. Für die soziologische Beschreibung und Bewertung von transnationalen Migrationsprozessen ist diese Vorannahme äußerst folgenreich: „National forms of inclusion and exclusion bind our societies together [...]. The social sciences were captured by the apparent naturalness and givenness of a world divided into societies along the lines of nation-states [...]. Nation-state principles [...] became so routinely assumed and ‚banal‘, that they vanished from sight altogether“ (ebd.: 304). Bei einem Gesellschaftskonzept, das auf methodologischem Nationalismus fußt, sind es letztlich die imaginierten territorialen und die vermeintlich ethnischen oder kulturellen Nationalgrenzen, die diese Gesellschaft definieren. Dadurch, dass die Grenzziehungen eine definierende Funktion haben, operiert das Gesellschaftliche über Ein- und Ausschlüsse. Das betrifft sowohl das staatliche Territorium als auch die sozialen Binnenverhältnisse innerhalb der Gesellschaft. Auch wenn die Grenzen sehr durchlässig sind, definieren sie trotzdem den ‚Container‘ und sind in dieser Funktion konstitutiv für das Verständnis von ‚Gesellschaft‘. Unter diesen Vorzeichen besteht die sozialwissenschaftliche Migrationsforschung im deutschsprachigen Raum bis in die 1990er Jahre hinein. Aus der Perspektive des Container-Modells stellen grenzüberschreitende Wanderungen im Gegensatz zu Binnenwanderungen einen gesellschaftstheoretischen Widerspruch dar. Im 20. Jahrhundert herrscht nach Wimmer und Glick Schiller in der Migrationsforschung die Gesellschaftsvorstellung von „Sozialcontainern“ vor: „Cross-national migration is the object of migration studies. ‚Internal‘ migration of citizens [...] is not considered a problem deserving special attention [...]. Cross-border migration, by contrast, appears as an anomaly, a problematic exception to the rule“ (ebd.: 311). Durch die vorwiegende Beschäftigung mit interna-